

aller andern Menschen Leiden, daß, dieweil sie Christus in das Leiden gesteckt hat, hat er auch aller seiner Christen Leiden geheiligt.“ Statt nach Rom, Trier etc. zu laufen, und das Heiligtum zu besuchen, „warum lassen wir uns das Kreuz und Leiden nicht lieb sein, welches Christo viel näher gewesen ist und ihn näher gerührt hat, denn nirgend kein Kleid am Leib⁶⁾. Das hat ihm nicht allein den Leib, sondern auch das Herz gerührt. So ist nu durch das Leiden auch aller seiner Heiligen Leiden eitel Heiligtum worden, denn es ist mit dem Leiden Christi bestrichen. Derhalben sollen wir alles Leiden nicht anders annehmen, denn Heiligtum. . . .“

„Siehe auf diese Weise lehren wir vom Kreuz und ihr sollts auch gewohnt werden, daß ihr fleißig unterscheidet das Leiden Christi von allen anderen Leiden, daß jenes ein himmlisch, unser ein weltlichs Leiden sei, daß sein Leiden alles tue, unsers nichts tue, denn daß wir Christo gleichförmig werden, daß also das Leiden Christi ein Herrenleiden sei, unsers ein Knechtsleiden.“

Luthers Koburger Predigten I.

Von Theodor Knolle-Samburg

Anfang 1530 stellte Luther seine Predigten vor der Wittenberger Gemeinde ein. Die Gründe dafür hat Paul Glaue im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift untersucht¹⁾. Daß der Reformator dann am 30. März nach siebenwöchigem Schweigen seine Predigträtigkeit wieder aufnahm, erklärt Glaue so: „Gottes Güte drängte ihn, daß er dankbar dafür seinen Mitmenschen wieder dienen mußte, indem er ihnen predigte“. Das ist gewiß richtig. Doch war es ein äußerer Anlaß, der ihn zu diesem Dienst wieder nötigte. Es war seine bevorstehende Abreise aus Anlaß des Reichstages zu Augsburg. Da wollte er, wie er einleitend in der Predigt am Sonntag Okuli sagt, noch einmal predigen, den Frommen zu Nutzen, „den groben Kulzen“, die sich nicht erbauen lassen wollen, damit sie keine Entschuldigung haben. Am Tage der Abreise, am Sonntage Judica, hält er noch in der Frühe eine Abschiedspredigt. Sie schließt mit der Ermahnung an die Gemeinde: „daß ihr

⁶⁾ Beziehung auf den Rock des Herrn zu Trier.

¹⁾ S. 68 ff. Der predigtmüde Luther.

euch die Sache (des Reichstages) mit großem Ernst wollt befohlen lassen sein“. „Wir müssen um ein zwiefaches beten, 1. daß dieser Reichstag fortgehe. Sein Anfang läßt sich wohl an, daher fürchte ich, daß er möchte verhindert werden. . . . 2. muß man beten, wenn er fortgeht, daß die Fürsten das beschließen, das da dienet zu geistliche und leiblichem Frieden. . . . Geht inzwischen gern in die Kirche und helft die Litanei singen, schlagts nicht in den Wind. Es geht der Reichstag uns alle an. Es geht dich, dein Weib und Kind an. . . . Wenn ihr auch nicht leiblich dabei sein könnt, so sollt ihr es doch im Geist und im Gebet sein. Wenn wir mit unserem Fürsten verreisen, so seid ihr unterdessen fleißig in den Predigten. Denn ihr seid übergenuß mit dem Worte versehen. Gott behüte uns. Amen.“

Der Ernst der Lage wird aus diesem Abschiedswort des Reformators hinreichend deutlich. Auf der Reise, die er von Torgau aus im Gefolge des Kurfürsten machte, hat er ²⁾ in der zweiten Woche, der Karwoche, fast täglich gepredigt. Die Predigten sind uns nicht erhalten. Karfreitag-Abend kam der Zug in Koburg an. Am Ostersonnabend predigt Luther bereits wieder in Koburg, an den Ostertagen Vormittags und Nachmittags, am Mittwoch und Donnerstag nach Ostern. Dann reist der Kurfürst nach Augsburg ab, Luther siedelt mit Veit Dietrich auf die Veste Coburg über und predigt nun „in eremo“ nicht mehr, bis im September der Sohn des Kurfürsten, Johann Friedrich, auf der Coburg eintrifft. Die um Ostern gehaltenen Predigten des Reformators sind Bekenntnispredigten ersten Ranges, die vor der Stunde wichtigster Entscheidungen in Augsburg das reformatorische Programm noch einmal in seinen großen Linien umreißen. Zwar verleugnen sie nicht den seelsorgerlich-persönlichen Dienst, den sie der Gemeinde der kurfürstlichen Hofhaltung tun sollten. Dieser Ton klingt immer wieder ganz unmittelbar und individuell, gelegentlich auch ganz unverblümt an. So wenn er den „Jungherrn zu Hofe“, die dem Fürsten den Weinkeller spülen und Kornboden räumen, deren Grundsatz ist: „In meinen Sack, in meinen Sack“, den Spiegel vorhält. Rat und Kanzler, Schreiber und Reuter werden an ihre Pflichten erinnert. Er weiß, daß man so etwas nicht gerne hört, daß man dawider sagt, die Pfaffen wollten ihnen wieder ins Regiment greifen. „Lieber, ich begehre deines Regiments eben garnichts, darf dennoch einem Buben wohl sagen, was er tut, und fürchte mich

²⁾ Vgl. die Besprechung von Buchwalds Luther-Kalendarium. S. 61 dieses Jahrgangs.

garnichts vor dir. Ich habe dich weder zu strafen noch dir zu gebieten. Ich sage es schlecht dahin, wills niemand annehmen, so lasse mans.“ Doch bei aller Abzielung auf die vor ihm sitzende Gemeinde tragen diese Predigten darüber hinaus den Charakter einer Küftung der Evangelischen überhaupt auf die vor ihnen liegende Auseinandersetzung, einer Besinnung auf die Kreuz- und Siegeskräfte des Evangeliums gegenüber allen Feinden. Sie können mit jenen großen Fastenpredigten zusammengestellt werden, die Luther hielt, als er von der Wartburg in die Unruhen Wittenbergs eilte. Wie damals sind sie auch jetzt neben der Ablehnung der Papisten vor allem gegen die Kottengeister gerichtet. Wie damals die Predigten ohne Text gehalten wurden, weil eben das ganze Evangelium den Text bildete, so wieder jetzt: Die Botschaft vom Kreuz und Auferstehung ist so umfassend, daß er sie — in den ersten Predigten wenigstens — ohne Beziehung zu einem Text zu Grunde legt.

Das reformatorische Programm entfalten diese Predigten, aber nicht im Sinne einer theoretischen Erörterung oder einer kirchenpolitischen Begründung, sondern in der praktischen Anwendung und inneren Erprobung in der konkreten Lage der Zeit. So zunächst in der Predigt am Ostersonnabend³⁾. In der Einleitung sagt Luther, daß die Vorwürfe der irrigen Kottengeister, als predigte er nur den Glauben und nicht das Kreuz und Leiden, ihn veranlaßten, nicht von der Passion Christi, sondern von ihrem Exempel⁴⁾ für uns zu predigen. Aber die Wahl dieses Themas hat doch wohl noch tiefere als diese polemischen Gründe. Luther erkennt in der gegenwärtigen Lage die Erprobung der reformatorischen Glaubenshaltung. Sie ist am Kreuz Christi ausgerichtet. An dem Kreuze, dessen Geheimnis sich nicht einfach einer historischen Feststellung, religiösen Betrachtung oder rationalen Spekulation erschließt, sondern nur in einer Lebensbeziehung, die das eigene Dasein dem Handeln Gottes mit den Menschen im Kreuze unterstellen läßt. Das schließt aber die Notwendigkeit zu eigenem Kreuz und Leiden ein. „Das Kreuz Christi und das Kreuz des Christen gehören für Luther zusammen“⁵⁾. Diese theo-

³⁾ Vgl. den Auszug S. 6 dieses Jahrgangs.

⁴⁾ Exempel ist, wie die Predigt selbst zeigt, nicht als menschliche Nachahmung des Vorbildes Christi zu verstehen, sondern im Sinne der gottgewollten Gleichförmigkeit mit dem Urbild.

⁵⁾ Walther v. Loewenich. *Luthers Theologia crucis* 1929. S. 15.

logia crucis muß sich jetzt bewähren. Die Ostersonnabendpredigt bringt daher nichts anderes als ihre Entfaltung⁶⁾. „Gott hat es also beschlossen, daß wir nicht nur an den gekreuzigten Christum glauben, sondern auch mit ihm gekreuzigt werden und leiden sollen.“ Wir haben nur die Wahl, entweder mit Christus zu leiden oder ihn zu verleugnen, ihn entweder durch das Wasser der Leiden hindurchzutragen oder zu ersaufen. Das Entweder-oder, dazwischen es kein Mittel gibt, zeigt deutlich den Zusammenhang zwischen dem Kreuz Christi und dem der Christen auf. Es ist nicht so, daß das Letztere gegebenenfalls auch gefordert werden kann, es ist unvermeidlich, es gehört zum Wesen des Kreuzes Christi, daß es das Kreuz der Christen einschließt. Gott hat es so beschlossen. Gott gefällt es so wohl.

Dadurch ist aber die Art des Kreuzes der Christen, ihrer Leidensnachfolge, bestimmt. Luther beschreibt das im ersten Teil seiner Predigt so, daß das Leiden aller menschlichen Verfügung, Willkür und Verdienstlichkeit entnommen ist. Es soll wirkliches Leiden sein, das weh tut, nicht bloß eine von Menschen erdachte Nachahmung des Leidens Christi. Es muß ein Druck sein, der aus den Gefahren des wirklichen Lebens entsteht, aus den Lagen, in die Gott den Menschen führt, nicht aus geistlichen Einbildungen. So sieht Luther die Gefahren, die vom Reichstag drohen, ebenso wie die Türkengefahr an. Damit hängt zusammen, daß das Leiden nicht selbst erwählt, sondern auferlegt sein muß. Es soll nicht ein Weg sein, den der Mensch zu Gott hin wählt, sondern einer, den Gott zum Menschen hin gewählt hat. Hier kämpft Luther gegen die Kreuzesdeutung der „Kottengeister“. Das Kreuz hat bei ihnen auch breiten Raum. Aber „sie suchen das Kreuz, Luther steht unter dem Kreuz“⁷⁾. Ist das Kreuz nicht Stufe im geistlichen Werdeprouzess, sondern Merkmal des göttlichen Handelns⁸⁾, dann entfällt auch alle Möglichkeit, daß es sich der Mensch als Verdienst zurechnet. Ist es doch eben das Kreuz und Verdienst

⁶⁾ Sie gibt daher dem Nachweis Loewenichs, daß die theologia crucis nicht nur Entwicklungsstufe in Luthers Theologie sei, weiteren Beleg, sofern sie den Beispielen für den jungen wie für den alten Luther das des reifen beifügt. Vgl. auch Paul Althaus: „Die Bedeutung des Kreuzes im Denken Luthers“ in dieser Zeitschrift 1926, S. 97 ff.

⁷⁾ Loewenich a. a. O. S. 232.

⁸⁾ Loewenich a. a. O. S. 163; vgl. auch Söll, Luther I, 2. und 3. Auflage, S. 435 „gottgeschicktes Kreuz“ und „gottherbeizwingende Askese“.

Christi, das uns in unserem Kreuz zuteil wird. Wer daher sein eigen Kreuz „hoch aufwirft“ oder „in schöne Monstranzen fasset“, verleugnet in Wirklichkeit Christus.

Aus dieser Gottbezogenheit des Kreuzes der Christen ergibt sich, wie man das Kreuz tragen soll. Davon handelt Luther im 2. Teil seiner Predigt. Man muß „gern und mit Freuden“ leiden. Diese Freude ergibt sich zunächst aus dem Blick auf die Endzeit und der in ihm begründeten Hoffnung. Der Glaube empfängt ja in der Leidensnachfolge, in der er Christi Verdienst zu eigen bekommt, den Schatz Gottes, „daß ich soll ewiglich mit ihm leben“. Davor verblaßt alles Leiden dieser Zeit zu einem „Modicum“, ob es noch so lange währet. Der Glaube sieht gerade in ihm die Verheißung des Endes, so wird es „süß und leicht“. Gegen das große und überschwengliche Geschenk, das wir gewinnen, sind alle Verluste in der Zeit nichts zu achten. Dieser endzeitlichen Begründung des freudigen Tragens des Leidens gesellt Luther die heilsgläubige Christus will uns ja helfen und alles zum Besten kehren. Ob wir daher in Leiden und Anfechtungen unterzugehen drohen, wenn wir nur an Christus denken können, wird Gott uns helfen. Er bleibt sich und seinem Worte treu. Dieser Blick auf die Gottesverheißungen in Christus für Ewigkeit und Zeit unterscheidet christliches Leiden vom Leiden aller anderen Menschen. Die freudige Zuversicht christlichen Leidens hängt davon ab, ob einer die Kunst versteht, auf das Wort zu sehen und alle anliegende, beschwerende Not weit aus den Augen zu tun. Wer auf das Sausen und Brausen der Not sieht, wer sich von seinen Gefühlen, Leiden und Anfechtungen bestimmen läßt, der verliert Christus und geht verloren. Der Glaube richtet sich nicht nach den sichtbaren Erweisen und Erfahrungen, nicht nach den persönlichen Gefühlen und Empfindungen, er hängt aller Erfahrung des Augenblicks und allem Widerfahrnis des Augenscheins zum Trotz am Worte Gottes und seiner tröstlichen Zusage. Dies unsichtbare Wort allein ist es, auf das sich Luther gegenüber der Bedrohung der sichtbaren Lage verläßt. „Dem Wort werden sie nichts abbrechen.“

Im 3. Teil behandelt Luther die Ursache des Leidens. Er sieht sie zuerst in der Notwendigkeit, daß wir Christus gleichförmig werden⁹⁾. Wollen wir ihm in der Ehre und Herrlichkeit gleich werden, so müssen wir auch die Gleich-

⁹⁾ Vgl. dazu Loewenich a. a. O. S. 164 ff.

gestalt des Leidens auf uns nehmen. Die zweite Ursache ist, daß wir Gottes Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel nur unter Leiden erfahren können. Darin merken wir unsere Ohnmacht, auch unsere Schwäche, wenn wir uns mit dem Worte Gottes wider den Ansturm des Satans wehren müssen. Da setzt uns nicht nur der Teufel zu, Gott selbst steckt uns „zwischen Tür und Angel“, daß wir es nun erfahren: Das Wort, das wir so schwach nur vertreten können, ist dennoch stärker als der Teufel. Wenn oben von der Unanschaulichkeit des wortbestimmten Glaubens gegenüber aller Erfahrung geredet war, so gibt es also doch eine Erfahrung des Glaubens, die gerade im Leiden die Ehre Gottes in der Alleinwirksamkeit seines Wortes erprobt¹⁰⁾. Eine dritte Ursache des Leidens ist, daß wir das Evangelium ohne Leiden mißbrauchen. Es macht uns „schnarchend und sicher“. Wir behandeln es als einen festen Besitz und uns gehörigen Schatz, ohne uns unserer Dienst- und Opferpflicht ihm gegenüber bewußt zu bleiben. Da bedürfen wir der Übung, daß wir „tiefer den Seiland in uns bringen“. Sie erfolgt durch Leiden. Und schließlich: Christi Leiden heiligt aller Christen Leiden. Wie sein Kreuz das Heiligtum auf Erden ist, in dem Gottes Gnade offenbart wird, so wird jedes christliche Leiden zum wahren Heiligtum, in dem wir Christus und seiner Gnade nahe kommen dürfen. Gott heiligt uns darin, d. h. er sondert uns aus von der Welt der Sünde zu seinem Eigentum.

Mit dieser Predigt vom Kreuz weist Luther seine Gemeinde in ein Lernen des Glaubens, das nicht in verstandes- oder gefühlsmäßiger Erkenntnis besteht, sondern in Gewöhnung und Übung, die die eigene Lage in der Leidensnachfolge vom Kreuze Christi her zu durchdringen und zu gestalten anleitet. Wahrlich eine Anforderung, die die Kreuzes-Mystik der Schwärmer und die Leidens-Nachahmung der römisch-katholischen Kirche um ein Unendliches überbietet. Diese kreuzbestimmte Haltung und dieses leidengeprägte Handeln kennt kein Ausruhen in der Zeit. Christi Kreuz sagt uns, „daß wir nicht werden Ruhe haben in diesem Leben“, aber es schenkt uns mitten in dieser Beunruhigung zugleich den Frieden des ewigen Lebens.

¹⁰⁾ Vgl. Loewenich a. a. O. S. 96 Glaube im Gegensatz zur Erfahrung und S. 118 Glaube als Erfahrung.